

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL

Mit finanzieller Unterstützung des



Vorwort

Eigentlich hatten wir uns für dieses Dossier vorgenommen, den Schwerpunkt auf die Flüsse in Brasilien zu legen. Welchen Einfluss haben die Staudämme an den großen Flüssen auf die Fischpopulationen? Welche wirtschaftlichen Alternativen haben die *Riberinhos* zu dem Raubbau an Wäldern und Viehzucht? Wie steht es um die politische Mobilisierung der Landarbeiter*innen und Landarbeiter nach 15 Monaten Bolsonaro-Regierung? Wir wollten die inhaltlichen Beiträge des europäischen Treffens der Landlosenbewegung MST in Halle, die Beiträge von Harald Schistek (IRPAA) sowie von Carlos Magno de Mederos de Morais (Centro Sabia) bei einer geplanten Veranstaltung in Freiburg sowie die Inhalte unserer Frühjahrstagung aufbereiten.

Leider wurden all diese Veranstaltungen aufgrund der Corona Pandemie abgesagt und unser Konzept für dieses Dossier war erledigt.

Wir haben uns trotzdem dafür entschieden, den inhaltlichen Schwerpunkt des Dossiers bei dem Thema Ernährungssicherheit zu behalten. Zum einen, weil das Thema Ernährung in Brasilien weiterhin aktuell bleibt, auch wenn unsere Veranstaltungen dazu ausfallen. Zum anderen erachten wir das Format Dossier für ungeeignet, um die aktuell Entwicklung der Pandemie abzubilden. Die Situation ändert sich von Tag zu Tag und der Inhalt des Dossiers wäre sehr schnell veraltet. Deshalb verweisen wir für die Begleitung der Auswirkungen der Corona Pandemie auf unsere KoBra Website sowie unsere social media Kanäle in Facebook und twitter.

Zurück zu diesem Dossier

Völlig aussparen konnten und wollten wir die aktuellen Entwicklungen rund um die Corona Pandemie dann doch nicht. Obwohl der Vortrag mit Carlos Magno ausgefallen ist haben wir es geschafft einen Podcast für +1C@fé aufzunehmen, den wir in diesem Dossier zusammenfassen. Außerdem dokumentieren wir einen Aufruf von mehr als 80 Organisationen in Brasilien für das Recht auf Nahrung in Zeiten von Corona.

Table of Contents

Vorwort.....	2
Die Verteidigung des Rechts auf Nahrung in Zeiten der Corona-Pandemie! Das Menschenleben und die Menschenwürde an erster Stelle.....	4
Interview mit Carlos Magno vom Centro Sabia aus Pernambuco zum Thema COVID 19 und Agrarökologie.....	5
Staudämme am Rio Madeira reduzieren Fischbestände deutlich.....	8
Die Açaí-Kooperative der Comunidade Extrativista Boa Esperança.....	11
Frauen*kampftag in Brasilien: Zivilgesellschaft und Frauenbewegungen demonstrieren landesweit	14
Termine:.....	16

Die Verteidigung des Rechts auf Nahrung in Zeiten der Corona-Pandemie! Das Menschenleben und die Menschenwürde an erster Stelle!

Am 24 März wurde ein Forderungskatalog, unterstützt von mehr als 80 Organisationen, an die Bundes- und Landesregierung sowie an die Kommunen in Brasilien veröffentlicht.

Einleitend beschreiben die Unterzeichner*innen die politischen Rückschritte für das Recht auf Nahrung, die seit dem Putsch 2016 durch die Regierung Temer und anschließend durch die Regierung Bolsonaro durchgesetzt wurden.

Anschließend schlagen die Unterzeichner*innen folgende Sofortmaßnahmen vor, die in Absprache mit den Gesundheitsbehörden und angepasst an die lokalen Gegebenheiten umgesetzt werden sollten:

1. Die Zurücknahme der Verfassungsänderung 95, die die öffentlichen Ausgaben für den Gesundheits- und Bildungssektor festschreibt
2. Sofortige Aufstockung der Finanzmittel für das Gesundheitssystem
3. Einberufung von Ernährungsräten auf Bundesstaats- und Kommunalebene, um den Hunger zu bekämpfen
4. Unterbrechung von allen Vertreibungen und Wiederinbesitznahme von privaten Ländereien
5. Anpassung der Strategien für die Schulspeisung
6. Ausweitung der Programme zur Existenzsicherung und Einkommensumverteilung
7. Fortführung und Ausweitung von Lebensmittelverteilungsnetzen
8. Anpassung der Maßnahmen, um das Recht auf Nahrung zu schützen
9. Notfallmaßnahmen für Betriebe der familiären Landwirtschaft und der Kleinfischer*innen
10. Sofortige Wiederaufnahme des Zisternenbauprogramms in der Semiariden Region
11. Staatliche Programme sollen die Nahrungsmittelsicherheit für traditionelle Völker und Gemeinschaften, Indigene und Gemeinschaften von Afrobrasilianer*innen sicherstellen

Die Forderungen sind in dem 15-seitigen Original Papier (Portugiesisch) detaillierter ausgearbeitet. Ähnlich wie in Deutschland fordern auch die Unterzeichner*innen dieses Forderungskatalogs ein Grundeinkommen zur Abfederung der sozialen Folgen der Corona Pandemie.

Volltext:

<https://fbssan.org.br/wp-content/uploads/2020/03/2020-recomendacoes-sobre-direito-alimentacao-no-contexto-da-covid-2.pdf>

Interview mit Carlos Magno vom Centro Sabia aus Pernambuco zum Thema COVID 19 und Agrarökologie

Das Centro Sabia arbeitet in Pernambuco zum Thema Agrarökologie und ist sowohl in Brasilien als auch international sehr gut vernetzt.

Frage: Wie stellt sich die Situation für das Centro Sabia derzeit dar?

Antwort: Die Situation in Brasilien ist sehr besorgniserregend. Die Anzahl der Infizierten steigt in Brasilien derzeit sehr stark an und wenn wir verfolgen die Entwicklungen in Europa. Natürlich ist die Situation in Italien oder Deutschland nicht mit unserer Situation vergleichbar. In Europa ist die Lage im Bezug auf Sanitäre Einrichtungen und das Gesundheitswesen eine völlig andere. Hier ist nur ein Bruchteil der Haushalte an die Kanalisation angeschlossen und die soziale Ungleichheit ist riesig hier.

Die Empfehlungen der Gesundheitsbehörden sind sehr einfach. Hände waschen, zu Hause bleiben etc. Für viele Viertel hier in Recife gibt es kein fließend Wasser und viele Menschen leben auf kleinem Raum. Hier ist physische Distanz und das einhalten der Hygieneratschläge unmöglich. Die Empfehlungen sind für eine Mittelschicht gedacht aber große Teile der Bevölkerung können sie gar nicht einhalten. Niemand weiß was passieren wird wenn der Virus bei der ärmeren Bevölkerung ankommt. Bisher wurde der Virus vor allem in der Mittelklasse von Sao Paulo und Rio de Janeiro nachgewiesen.

Frage: Du sagst, dass das Virus noch nicht in der Peripherie angekommen ist. Wissen wir das denn wirklich? Wird diese Bevölkerung überhaupt getestet?

Antwort: Die brasilianische Regierung hat sich, entgegen der Empfehlung der WHO, dazu entschieden nur die Risikogruppen zu testen. Deshalb ist die Dunkelziffer in Brasilien sehr sehr groß. Ich habe mich im Rahmen meiner Ausbildung als Veterinär ein bisschen mit Epidemiologie beschäftigt. Ich gehe von Infektionszahlen aus, die fünffach über den offiziellen Zahlen liegen.

In China und Südkorea haben sie viel mehr Menschen getestet. Die Regierung hat zwar gestern (am 22.03.) angekündigt auch leichtere Fälle zu testen. Aber was diese Ankündigung wert ist werden wir noch abwarten müssen. Jeden Tag den wir hier verlieren kann fatal sein.

*Frage: In Deutschland sehen wir uns mit Hamsterkäufen konfrontiert. Wie sieht es in Brasilien aus? Kaufen auch dort die Menschen Klopapier? Haben die Produzent*innen von Lebensmitteln in eurem Netzwerk vielleicht sogar einen Vorteil in dieser Situation?*

Antwort: Ich habe gehört, dass die Supermärkte einen Anstieg von 40 % bei der Nachfrage festgestellt aber es gibt kein Versorgungsproblem. Die Logistik funktioniert noch. Die Regierungen der Bundesstaaten haben versucht die Bevölkerung zu beruhigen. Es ist auch hier wieder eine soziale Frage. Wenn die Reichen sich jetzt für Wochen und Monate eindecken bleibt nichts für die Armen, die nicht die Mittel haben viele Waren auf einmal zu kaufen. Die Situation scheint noch entspannter zu sein als in Europa aber niemand weiß was passieren wird.

Alle Mitarbeiter*innen des Centro Sabia sind im Homeoffice. Ein großer Teil unserer Arbeit besteht in der Organisation von Wochenmärkten. Unserer Produzent*innen reisen im Durchschnitt 50 km um ihre Waren in die Stadt zu bringen. Wir befürchten, dass die Märkte geschlossen werden wenn die Fallzahlen ansteigen. Das könnte dann zum Problem werden weil sich die Menschen nicht mehr mit gesunden Lebensmitteln versorgen können und für die Produzent*innen weil sie ihre Waren nicht mehr verkaufen können und dadurch keine Einnahmen mehr haben. Es gibt Überlegungen hier eine Art Solidarmodell einzuführen bei der die Konsument*innen trotz ausbleibender Lieferungen die Produzenten im Voraus zu bezahlen.

Die Krise bringt uns jeden Tag neue Herausforderungen auf die wir reagieren müssen.

Frage: Sowohl das Centro Sabia als auch die Kooperation Brasilien versuchen schon seit Jahrzehnten Alternativen zum etablierten System einzuführen. In dieser Zeit der Krise sind auf einmal Veränderungen möglich die bisher immer abgelehnt wurden. Welche Möglichkeiten bringt diese Pandemie vielleicht auch für Brasilien?

Antwort: Es ist wirklich verrückt. Die großen Debatten über die Flüchtlingsfrage in Europa zum Beispiel spielt gerade keine Rolle mehr. Die Angst um die Arbeitsplätze wurde durch die Angst um die Gesundheit ersetzt. Wir müssen sehr aufpassen, dass die Chicago Boys nicht diesen gesellschaftlichen Schock dazu nutzen ihre Agenda weiter voran zu treiben. Schon bei dem Putsch gegen Allende in Chile waren es die Neoliberalen, die den Schockzustand der Gesellschaft ausgenutzt haben.

Wir müssen jetzt ganz klar dafür kämpfen, dass es hier nicht zu Privatisierungen kommt. Wir sollten eher dem Beispiel von Emanuel Macron folgen der öffentlich darüber nachdenkt private Krankenhäuser zu verstaatlichen. Der Staat muss stark sein um sich und die Gesellschaft verteidigen zu können. Ich meine an dieser Stelle nicht die Regierung die wir gerade haben. Ich meine einen Staat mit der Gewaltenteilung und allen seinen verschiedenen Institutionen.

Der Kapitalismus – der Markt – wird nicht verschwinden aber wir müssen über die Grenzen des

Marktes nachdenken. Bestimmte Bereiche sollten nicht vom Markt geregelt werden.

Das Gesundheitssystem darf nicht privatisiert werden. Wir brauchen ein öffentliches Gesundheitssystem in guter Qualität. Leider wurde unser Gesundheitssystem (SUS) kaputt gespart und ist in keinem guten Zustand. Trotzdem wären wir ohne das SUS noch viel schlechter auf das Coronavirus vorbereitet. Die natürlichen Ressourcen dürfen auch nicht einfach dem Markt überlassen werden. Alle Menschen sollten ein Grundrecht auf Natur haben. Auch die Wohnungsfrage kann nicht dem Markt überlassen werden. Alle sagen, dass die Menschen in ihrem Haus bleiben sollen. Viele Menschen hier in Brasilien haben kein Haus in dem sie sicher wären. Außerdem brauchen wir das Recht auf einen sicheren Arbeitsplatz. Hier in Brasilien gibt es sehr viel informelle Arbeit die in diesen Zeiten keinerlei Rechte für die Menschen bereit hält. Wer bringt denn das Essen in die Häuser der Mittelklasse damit sie zu Hause bleiben können? Jemand der es sich nicht leisten kann zu Hause zu bleiben.

Die Regierung hat gerade ein Dekret verabschiedet, dass es den Unternehmen erlaubt ihre Arbeitnehmer*innen für vier Monate auf die Straße zu setzen ohne irgendeine Art von Abfindung oder Gehaltszahlung. So was darf es nicht geben!

*Das Interview basiert auf dem +1C@fé Podcast¹
„Zeiten fundamentaler Veränderung“ vom 23.03.2020.*

¹ <https://mais1cafe.org/2020/03/23/de-zeiten-fundamentaler-veraenderung/>

Staudämme am Rio Madeira reduzieren Fischbestände deutlich

Das, wovon die Gegner*innen der Staudammbauten am Rio Madeira seit Jahren gewarnt haben, ist nun eingetreten und wissenschaftlich bestätigt worden. Der Bau der zwei Staudämme am Rio Madeira, Jirau und Santo Antonio, hat zu einem Rückgang der Fischbestände um 40 Prozent geführt. Dies geht aus einer neuen wissenschaftlichen Studie der Universidade Federal do Amazonas hervor, aus der brasilianische Medien berichten. Laut Rogério Fonseca von der Universidade Federal do Amazonas und Ko-Autor des in Umweltzeitschrift Revista Ambio zusammengefassten Studie habe der durch die Staudammbauten veränderte Wasserfluss und die durch die Wehrfunktion der Dämme behinderte Fischdurchgängigkeit zu einem massiven Rückgang der Fischpopulationen und mithin der Erträge der Fischerinnen und Fischer geführt. Allein im Munizip Humaitá beliefen sich die Ertragsverluste auf 342 Millionen Reals, umgerechnet derzeit 65 Millionen Euro. In einigen Fällen berichteten die Fischerinnen und Fischer, dass sich ihr Fangergebnis von 200 bis 300 Kilo auf rund 50 Kilo reduziert habe. Der Pressebericht gibt keine Erklärung über den Zeitrahmen dieser Fanggrößen an. Hinzu käme aber, so Rogério Fonseca, dass etliche der Fischerinnen und Fischer, die nun ihren Lebensunterhalt nicht mehr wie zuvor bestreiten könnten, sich illegalen Tätigkeiten, wie Holzeinschlag, Goldschürfarei oder Landtitelbetrug zugewandt hätten, um ihr finanzielles Überleben zu sichern.

Jirau und Santo Antonio sind in den Medien zwei alte Bekannte. Jirau und Santo Antonio wurden 2011 berühmt-berüchtigt durch die Arbeiter*innenproteste von zigtausenden Arbeiter*innen, die sich gegen die schlechte Bezahlung, schlechte Unterbringung und Verpflegung zur Wehr setzten. Jahre später schlug vor allem der Arbeitsstreik und die Revolte juristische Kapriolen zwischen Brasilien und Großbritannien, weil die Versicherer und Baufirmen sich um die Frage stritten, wer die Kosten für die Arbeiter*innenrevolte zu tragen habe und welcher Gerichtsort für die Klärung dieser Fragen zuständig sei: Die eigentlich zuständigen Gerichte in Brasilien oder der in den Beschaffungsverträgen (illegal, da gegen die brasilianische Verfassung verstoßend) niedergeschriebenen Gerichtsort London des privaten Schiedsgerichtes Arias. Auch hier, nur en passant, zur Erinnerung die Namen der beiden großen Versicherungsunternehmen aus Deutschland, die sich für die Staudämme am Rio Madeira an den Versicherungsdienstleistungen beteiligten und stets betonten, es handle sich dabei um "grüne" Energie und die Umweltverträglichkeitsprüfungen würden genau studiert, es bestehe keine Gefahr für die Umwelt, und schon gar nicht für die Fischpopulationen: Am Versicherungspool von Santo Antonio beteiligte sich die Münchener Rück, und am Pool von Jirau die Allianz.

Zur Frage der durch Staudammbauten in Amazonien bedrohten Fischarten und den Rückgang der Fischerträge der unzähligen Kleinfischerinnen und -fischer gab es auch beim Bau des weltweit

drittgrößten Staudamms, Belo Monte (auch hier wieder damals mit dabei: u.a. Allianz und Münchener Rück), viel Ärger, Streit und Ungereimtheiten. Nicht nur stellte sich nach Inbetriebnahme der ersten Turbinen heraus, dass die Turbinen große Bestände der Fische regelrecht zerhacken. Schon vorher gab es Probleme: "Wir lebten vom Fischfang, nun ist da nichts mehr", berichteten die Flussanwohnerinnen und -anwohner bereits 2011, da sich im Fluss wegen der Bauarbeiten für den Kofferdamm die Fischbestände bereits verringerten. Im gleichen Jahr hatte ein Bundesgericht die Bauarbeiten wegen der Bedrohung der Zierfischerei vor Ort zwischenzeitig gestoppt. Der Fisch im Xingu ist nicht nur Nahrungsquelle für die lokalen Flussanwohnerinnen und -anwohner, das Fangen und der Export von Zierfischen nach Übersee schaffen Arbeit und Einkommen für Hunderte von Familien vor Ort und sicherte deren Überleben. Im Jahr 2012 hatten 800 Fischerinnen und -innen dann die Baustelle von Belo Monte mehrtägig besetzt, um auf den starken Rückgang der Fischbestände hinzuweisen.

All dies hatte die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP), die im Auftrag der Bauherrin erstellt wurde, so nicht vorausgesehen. Die bedrohten Schildkrötenarten fanden Eingang in die UVP, medienwirksam wurden Schildkröteneier umgesetzt, aber Fernsehkameras zeichneten auch das unsachgemäße Verbringen der Eier auf, in ungeschützten Kübeln gestapelt. Die UVP sah einige lokale Fischpopulationen temporär durch die Bauarbeiten beeinträchtigt, aber nicht vom Aussterben bedroht. Dabei hatte selbst die Umweltbehörde Ibama in einer Stellungnahme im November 2009 sich darüber beschwert, dass politischer Druck ausgeübt werde und dass unklar bliebe, was mit dem Fischbestand geschehen wird auf den 100 Kilometern Flusslauf des Xingu, die zu 80 Prozent trocken gelegt werden durch den Staudammbau. Nur: diese Stellungnahme wurde damals leider als nicht öffentlich einsehbar deklariert.

2015 meldete sich eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die die Fischpopulationen von 400 Spezies des Xingu-Flusses untersucht haben. Die Forscherinnen und Forscher der Bundesuniversität von Pará vermeldeten dabei, zumindest einer der bislang als endemisch nur in der Großen Flussschleife des Xingu geltenden Fische, pacu-capivara (*Ossubtus xinguensis*), sei durch Belo Monte nun doch nicht vom Aussterben bedroht. Pacu-capivara, ein kleiner Fisch, sei auch flussaufwärts in von Belo Monte unbeeinträchtigten Populationen gesichtet worden. Also keine Gefahr? Nur stellte sich heraus, dass die Bundesumweltbehörde Ibama bereits 2010 diesen Fisch explizit als durch den Staudammbau bedroht eingestuft hatte. Wer hatte denn nun recht? Der seit Jahrzehnten in Amazonien lebende und forschende Wissenschaftler Philip Fearnside wies explizit auf die Bedrohung der Fische hin. Denn der Staudammbau behindere massiv die Migrationsbewegungen der Fische – und die lokalen Auswirkungen in der Großen Flussschleife, die bei dann nur noch 20-Prozent-Wasserfluss nicht mehr dem lokalen Habitat der Fische entspräche, trügen auch ihren Teil zur Auslöschung der Populationen bei. Es reicht nicht zu sagen, es gab vor

dem Staudammbau ober- wie unterhalb des Staudamms Fischpopulationen, denn es bedarf immer einer Mindestgröße einer Fischpopulation zum Überleben, genauso wie es eben bei Wanderfischen die Fischdurchgängigkeit braucht.

Hinzu kommen grundsätzlich Bedrohungen bei Veränderungen von Fließ- zu Staugewässern mit vermindertem Sauerstoffgehalt in tieferen Wasserschichten. Ähnliche Schlussfolgerungen hatte im Jahr 2009 ein 40-köpfiges Team aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Universitäten über Belo Monte gezogen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kritisierten die unvollständigen und mit heißer Nadel gestrickten Umweltstudien scharf, wiesen auf die Widersprüche der Studien hin und mahnten, dass die sozialen Folgen und Konsequenzen für die Umwelt durch das Staudammprojekt Belo Monte schwerwiegend sein würden. Laut ihrer Analyse sind durch Belo Monte schätzungsweise 100 Fischarten bedroht. Bislang sind 26 Fischarten bekannt, die nur am Xingu vorkommen. Würden alle im Amazonasgebiet geplanten Dämme gebaut werden, so die Wissenschaftlerinnen bereits im Jahre 2009, würde dies sogar die Vernichtung von bis zu 1.000 Fischarten bedeuten.

Über das tatsächliche Ausmaß des Artenverlustes gibt es allerdings bis heute kaum verlässliche Angaben, denn die Artenvielfalt vor Ort ist immer noch viel zu wenig erforscht, um abschätzen zu können, welche Verluste durch Großprojekte verursacht werden. Die offizielle Liste der in Brasilien bedrohten Fischarten zählt 133 auf, unabhängige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sprachen einer Studie aus dem Jahr 2015 zufolge von 819 bedrohten Fischarten in Brasilien. Viele Studien, ebenso viele Meinungen. Wer hat denn nun recht? Schwer zu sagen. Ohne großangelegte, systematische Studien ist das nicht herauszufinden.

Die Journalistinnen und Journalisten des investigativen Portals A Pública wiesen ebenfalls bereits 2015 auf einen weiteren, eher unbeachteten Punkt hin: Die Umweltfolgenstudien zu Sozialem, zu Flora und Fauna bei Staudammbauten werden im Auftrag der Baufirmen von den Consultings erstellt, was schon hinreichend Anlass zu Kritik gibt. Aber mehr noch: Die Consultings partizipieren mitunter hinterher auch an den von ihnen zuvor geprüften Projekten. So hat Engevix Engenharia für den Staudamm Belo Monte die UVP erstellt – und Engevix Construções (von der gleichen Gruppe) hat hinterher zusammen mit Toyo Setal die elektromechanische Ingenieursdienstleistung für Belo Monte in Höhe von umgerechnet rund 300 Millionen Euro übernommen: siehe hierzu "Die unerträgliche Leichtigkeit der Umweltverträglichkeitsprüfungen". Ein Schelm, wer Böses...

Die Açaí-Kooperative der Comunidade Extrativista Boa Esperança

Die Ilha do Marajó trennt die Wassermassen des Amazonas und des Rio Pará. Im Osten reicht das Inselarchipel bis an den Atlantik. Die Insel selbst ist in etwa so groß wie die Schweiz und wird von zahlreichen, teilweise schiffbaren Flüssen durchzogen, die sich mit den Gezeiten füllen und entleeren. Je nach Tageszeit fließt auch der Rio Pagão in der Gemeinde Curralinho in entgegengesetzte Richtungen. An seinen Ufern siedeln die Bewohner und Bewohnerinnen der Comunidade Extrativista Boa Esperança. Diesen Namen trägt die Gemeinde seit dem Besuch von Padre Arlindo im Jahre 2002, als er die „Ungläubigen“ mit seiner Befreiungstheologie in den Schoß der Kirche führte.

Die Vorfahren der heute in der Gemeinde ansässigen Familien waren Indigene, versklavte Afrikaner*innen und Nordestinos bzw. Nordestinas die im Zuge der Entwicklungs- bzw. Kolonialisierungspolitik in die Amazonas Region kamen. Als extrativistas anerkannt wurden sie allerdings erst mit dem Präsidialdekret 6.040\2007.

Bereits ab den 1930er Jahren wurde in der Gemeinde Kautschuk, Pfeffer und Kakao im Kreis der Familie gesammelt und verkauft. In den 1950er Jahren löste der Verkauf von Holz und Palmherzen den Drogenhandel ab. Zu Beginn der 1980er Jahre wurde mit Unterstützung der Kirche und der Landarbeitergewerkschaft (STTR) die Associação dos Produtores Rurais de Curralinho (APROC) gegründet. Die drei fundamentalen Themen der APROC waren:

- die Verteidigung der Landrechte,
- Diskussionen über Formen des Widerstands,
- die Teilhabe von Frauen an Entscheidungsfindungen

Zeitgleich veränderten sich die wirtschaftlichen Aktivitäten. Das extensive, umweltschonende zapfen von wildem Kautschuk konnte mit den Weltmarktpreisen nicht mehr konkurrieren. Zur Ernte der Palmherzen werden die Palmen, wenn sie zehn bis fünfzehn Jahre alt sind, gefällt – durch die Entfernung des Vegetationskegels könnten sie ohnehin nicht mehr weiterwachsen. Das Fällen der Palmen für die Gewinnung der Palmherzen verursacht große Schäden und bietet deshalb keine langfristige Perspektive als Wirtschaftsgrundlage. Mit der Unterstützung der Landarbeiter*innengewerkschaft konnte die Gemeinde ihre wirtschaftlichen Aktivitäten diversifizieren. Sie pflanzten gemeinsam Açaí an, sammelten unterschiedliche Früchte und Nüsse im Wald und fischten im Fluss. Später kam auch noch die Fischzucht als eine Einnahmequelle hinzu, die sich auch durch zeitliche Flexibilität auszeichnet und das wirtschaftliche Auskommen der Familie zwischen den Açaí Ernten sichern kann.

Ein großes Problem bei der Kommerzialisierung der Früchte der Açaí-Palme liegt in der kurzen Haltbarkeit der Açaí-Beeren, insbesondere bei den warmen Temperaturen in der Region. Wer schon einmal das Privileg hatte, die Amazonasregion zu bereisen, weiß, dass die Wege dort nicht nur weit sind, sondern auch lange dauern. Um von der Comunidade Extrativista Boa Esperança nach Belem zu kommen, war früher ein dreitägiger Segeltörn notwendig. Zwar können Reisende heute von Curalinhos den klimatisierten Catamaran nehmen, der mit unglaublichen 50 km/h über den Rio Pará schießt, aber die Frachtkähne sind je nach Strömungsrichtung eher mit 15 bis 20 km/h unterwegs. Dementsprechend müssen die Açaí-Beeren noch am Tag der Ernte verkauft werden und die Zwischenhändler*innen haben tonnenweise Eis in ihren Kähnen gelagert, um die wertvolle Fracht unbeschadet zur Weiterverarbeitung zu bringen. Dieser Zeitdruck bringt die Verkäufer*innen in eine nachteilige Verhandlungsposition, was in der Vergangenheit zu sehr niedrigen Erlösen geführt hat. Deshalb wurde im Jahre 2012 die Cooperativa dos Produtores Agroextrativistas do rio Pagão (COPA) mit dem Ziel gegründet, durch den gemeinschaftlichen Verkauf bessere Preise zu erzielen. Die 58 Mitgliedsfamilien der Kooperative schätzen ihre Produktion auf bis zu 22 Tonnen Açaí pro Tag.

In der Praxis bringen alle Mitglieder der Kooperative ihre Ernte zu einem vorher bestimmten Mitglied, das an der Mündung des Rio Pagão lebt und dadurch gut für die Zwischenhändler*innen erreichbar ist. Dort wird dann die gesamte Ernte auf einen Schlag verkauft. Manchmal muss auch ein Boot aus der Kooperative die gesammelte Ernte zu den Zwischenhändlern bringen, wenn diese gerade an einem anderen Ort ankern. Der Verkauf der Açaí-Beeren auf dem Markt in Curalinhos erfolgt ebenfalls gemeinschaftlich, was neben den höheren Preisen auch die Transportkosten senkt.

Höhere Verkaufserlöse für die Mitglieder ist aber nicht der einzige Zweck der COPA. Die Genossen und Genossinnen tauschen sich gegenseitig über erfolgreiche Anbaumethoden aus und achten auf die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen, damit auch künftige Generationen von dem Reichtum der Region profitieren können. Außerdem finden in Kooperation mit dem Conselho Nacional das Populações Extrativistas (CNS), der Empresa de Assistência Técnica e Extensão Rural (EMATER), dem Secretaria de Meio Ambiente de Curalinho (SEMA) und der Universidade Federal do Pará (UFPA) Faculdade de Etnodiversidade (FACETNO) Workshops zu Themen wie Gender- und Generationengerechtigkeit statt. Eine Marktanalyse wurde erstellt und die Anmeldung bei den staatlichen Programmen PAA und PNAE vorangetrieben. Diese Programme garantieren den Erzeugern einen Mindestpreis für ihre Produkte. Außerdem wurde eine Art „Weihnachtsgeld“ (caixinha da produção) eingeführt. Diese speist sich aus einer Art Abgabe von R\$ 1,00 auf jeden Erntekorb. Dieser Fonds wird am Ende der Erntezeit an alle Genossinnen und Genossen entsprechend ihrer erbrachten Ernte ausbezahlt und garantiert, dass niemand am Ende der Saison mit leeren Händen dasteht.

Der nächste Schritt für die Kooperative wäre es, eine selbstverwaltete Verarbeitung des Açaí aufzubauen. Die Marktanalyse hat ergeben, dass ein Großteil des Erlöses am Endprodukt in der Verarbeitung und der Vermarktung hängen bleibt. Das Açaí-Pulver könnte sowohl national als auch international vermarktet werden. Bisher war an eine Weiterverarbeitung vor Ort nicht zu denken, weil die Stromversorgung sehr prekär war. Im vergangenen Jahr fanden aber Renovierungsarbeiten an den Strommasten statt, sodass in Zukunft die Bedingungen gegeben wären, eine Weiterverarbeitung aufzubauen.

Die Kooperative ist ein gutes Beispiel für die positiven Veränderungen, die soziale Bewegungen in Zusammenarbeit mit kirchlichen Organisationen und staatlichen Programmen bewirken können. Die Ilha do Marajó ist bisher noch ein eigener Mikrokosmos der sich aber durch die zunehmende Vernetzung und schnellere Anbindung an die Metropole Belém stark verändert. Wir werden sehen wohin die Reise geht...

> Dieser Artikel basiert auf einer Arbeit von Letícia Santiago de Moraes. Sie studierte an der Universidade Federal do Pará (UFPA) auf dem Campus Universitário de Altamira-PA und ist seit fünf Jahren Unterstützerin des Conselho Nacional das Populações Extrativistas (CNS).

Frauen*kampftag in Brasilien: Zivilgesellschaft und Frauenbewegungen demonstrieren landesweit

Am 8. März, dem internationalen Frauen*kampftag, sind in zahlreichen Städten Brasiliens Menschen für Gleichberechtigung, gegen Gewalt an Frauen und gegen Bolsonaros Politik auf die Straße gegangen. Allein in São Paulo haben 50 Tausend Menschen unter dem Motto „Frauen gegen Bolsonaro, für unsere Leben, Demokratie und Rechte“ auf der Avenida Paulista protestiert. Femizide und Gewalt gegen Frauen steigen in Brasilien unter der Regierung Bolsonaro stetig an.

In der Hauptstadt Brasilia fand vom 5.-9. März das erste nationale Treffen der Frauen der Landlosenbewegung MST (Mulheres Sem Terra) statt. Hier versammelten sich von Donnerstag bis Montag über 3.500 Frauen der MST aus allen Bundesstaaten Brasiliens, um ein Zeichen des Widerstands zu setzen. Das Treffen war Teil der *Jornada Nacional de Lutas das Mulheres Sem Terra*, was so viel bedeutet wie die ‚Tage des Kampfes der Landlosen Frauen‘. Unter diesem Titel mobilisierte die MST in ganz Brasilien 10.000 Menschen zu Protestaktionen gegen die Politik der Regierung. Sie verurteilen den Rassismus, Männlichkeitswahn und Faschismus der aktuellen Regierung und prangern die Eskalation der Gewalt und Unterdrückung gegenüber der Frau an.

„Die Bolsonaro-Regierung ist ein Knecht des Kapitals und des nordamerikanischen Imperialismus. Sie liefert unsere Reichtümer aus, zerstört die Natur, untergräbt die Volkssouveränität, entzieht Rechte der Arbeiter*innen und kommandiert eine Ausrottungs-Kriegsmaschine der Reichen gegen die Armen, vor allem die POC, die Jugend, LGBT und Frauen.“

Auszug aus dem Manifest der Mulheres Sem Terra

Ein Ziel der Mulheres Sem Terra ist es, die Bewegung ständig zu erweitern, immer mehr Frauen zu erreichen und diese in sämtlichen Bereich zu unterstützen und zu schützen. Auch die Wiederaufnahme der Agrarreform und die Verteidigung der Demokratie gehört zum Programm der *Jornada Nacional de Lutas das Mulheres Sem Terra*. Sie haben sich zum Ziel gemacht, im März eine Protestwelle zu entfachen, welche eine lang ersehnte politische Wende erreicht. Verschiedene Sprecherinnen sprachen auf dem Treffen von einer Revolution, die von den Frauen Brasiliens ausgeht. Auch die ehemalige Präsidentin Dilma Rousseff war anwesend und erklärte die aktuelle Situation als historischen Moment Brasiliens im Sinne einer autoritären, neofaschistischen Eskalation. „Die aktuelle Regierung entzieht Rechte, greift große öffentliche Unternehmen an, kriminalisiert soziale Bewegungen und überlässt Amazonien der Rohstoffausbeutung.“ Sie kritisierte außerdem, dass die Bolsonaro-Regierung sich den Interessen Trumps unterordnet und sagte, Brasilien sei zu groß und zu stark, um das Hinterhaus der USA zu sein und sich dem Imperialismus zu beugen.

Am Montagmorgen besetzten die Mulheres Sem Terra das Landwirtschaftsministerium in Brasilia. Ein Prinzip der MST ist, dass sie sich gegen den Besitz von Land aussprechen. Sie wohnen und

arbeiten momentan auf Land, das sie ‚besetzen‘, dort befinden sich auch Schulen und Ausbildungszentren. Nun will der Staat dieses Land durch ein neues Gesetz in Privatbesitz umwandeln, also individuelle Landtitel vergeben. Das widerspricht nicht nur den Interessen der MST, es bringt auch die Gefahr von internen Konflikten der MST mit sich. Gegen diese Privatisierung, die Kürzungen der Mittel für die Zivilgesellschaft und die Freigabe von Agrargiften protestierten die Frauen im Landwirtschaftsministerium. Sie verschütteten großflächig eine rote Flüssigkeit auf dem Boden, welche für das Blut der Arbeiterinnen der Landlosenbewegung steht. Anschließend formierten sie einen Demozug, der bis zum Nationalkongress lief. Eine Gruppe aus Piauí wurde dabei gemeinsam mit ihrer Anwältin von der Polizei festgenommen und am Nachmittag wieder freigelassen. Ein Abgeordneter der PT deklarierte dies als klaren Einschüchterungsversuch derjenigen, die sich der Protestbewegung anschließen.

Weiter im Süden des Landes, in Santa Catarina vereinten sich die Frauen der Guarani zu einem ersten Nationalen Treffen vom 5.-8. März. In einem Positionspapier sprechen sie dem Kampf der Guarani in Jaragua ihre Unterstützung aus. Dort rodete die Baufirma Tenda 500 Bäume auf dem Land der Guarani, um dort Immobilien zu bauen. Dabei wurde nicht nur der Fluss verschmutzt, die Firma zerstörte einen Ort, der für die Guarani heilig ist. Sie brauchen den Ort und die Bäume für das Ritual der Taufe und die Stärkung ihrer Spiritualität. Auch die heimischen Bienen, welche die Guarani für ihre Medizin nutzen und von deren Existenz und Arbeit viele andere Lebewesen abhängig sind, kamen bei den Bauarbeiten ums Leben. Die Stadt São Paulo verkaufte das Land an die Firma Tenda, ohne die Indigenen zu konsultieren, obwohl diese das Recht haben, an Prozessen wie diesen teilzuhaben und durch die ILO Konvention 169 konsultiert werden müssen. Die Guarani besetzten dieses Land (Yary Ty) daraufhin, um die Natur zu erhalten und zu schützen, doch sie wurden durch eine gerichtliche Anordnung vom Land vertrieben. Die Frauen der Guarani verurteilen dieses illegale Vorgehen und fordern, aus dem Gebiet einen ökologischen Park zu machen, damit die Natur Indigenen und nicht-Indigenen zugleich dienen kann.

„Wir sind die Wächterinnen des Waldes, dort leben unsere Seelen, welche uns stärken und die wir respektieren. Bei jedem gefallenen Baum spüren wir die Unzufriedenheit der Götter, welche mit uns unter der Habgier der Nicht-Indigenen leiden, die die Natur und darin lebenden Menschen nicht respektieren.“

Termine:

Tag des kleinbäuerlichen Widerstands:

Am 17. April findet traditionell der Tag des kleinbäuerlichen Widerstands statt. Weltweit wird es an diesem Tag zu Aktionen kommen. Wie diese in diesem Jahr aussehen werden ist noch nicht abzusehen, weil große Menschenansammlungen in vielen Ländern vrstl. untersagt bleiben.